

Die Südostschweiz, 18. September 2014

Mannsberg und Windsbraut: Urs Widmers letztes Werk

Das Theater Basel hat am Dienstag das Musiktheater «Föhn» uraufgeführt, für das der Autor Urs Widmer seine letzten Texte geschrieben hat. Ein stürmisches Erlebnis.

Von Alfred Ziltener

Basel. – Dem im April gestorbenen Schweizer Schriftsteller Urs Widmer widmet das Theater Basel die erste Produktion der neuen Saison, das Musiktheater «Föhn. Ein zyklisches Wetterspiel», am Dienstag uraufgeführt im Foyer des Grossen Hauses. Das ist keine blosser Geste; Widmer hat die Texte für das Stück geschrieben und noch bis kurz vor seinem Tod mit Herzblut daran gearbeitet. Der vielseitige Musiker und Theatermann Christian Zehnder hat «Föhn» konzipiert und inszeniert, der Bündner Fortunat Frölich die Musik komponiert.

Kraftvoll fabulierend wie eh und je erfindet Widmer den Mythos vom Mannsberg und dem Föhn, einer aus dem Berg geborenen Windsbraut, die stürmisch durchs Tal fegt, die Menschen verwirrt und sexuell erregt und schliesslich ein ganzes Dorf in Flammen aufgehen lässt. Mit ihr kommen die Todesvögel, die mit ihren Opfern den Berg ernähren. Doch kurz vor dem eigenen Sterben besiegt Widmer den Tod zumindest literarisch: Die Menschen vertreiben die Todesvögel.

Die Luft bestimmt die Partitur

Christian Zehnder hat einen Mannsberg ins Foyer gestellt, der an den schwebenden Fels in René Magrittes Gemälde «Le château des Pyrénées» erinnert, und darum herum Eisenbahnschienen gelegt, auf denen der Schauspieler Hans-Rudolf Twerenbold auf einem einfachen Gefährt den Berg umkreist und Widmers Texte spricht. Zu Beginn tritt er als Wiedergänger des Autors auf, später mischt er sich unter die Dorfbewohner, die von einem ad hoc zusammengestellten Profi-Chor dargestellt werden.

Auf einer zweiten Ebene lässt Widmer ein Bauernpaar auftreten, dessen grotesk überhöhter Innerschweizer Dialekt nicht nur wegen der prekären akustischen Verhältnisse im Foyer nicht immer verständlich ist. Carina Braunschmidt und Martin Hug spielen mit skurrilem Witz. Frölichs Musik beginnt wie aus dem Nichts: Wassergeräusche, ein feines Sirren, hier eine angeschlagene Saite, dort ein überblasener Flötenton. Aus allen Ecken des weiten Raums bewegen sich die Musiker spielend auf ihre Plätze zu. Sie finden sich zu einer Ouvertüre voller Hauch- und Blasgeräusche. Die Naturgesetze der Luft bestimmen die ganze Partitur. Wie die Luftmoleküle ist auch die Musik in ständiger Bewegung. Aus dem kleinräumigen Geschehen löst sich dann und wann eine Melodielinie, verschwindet aber gleich wieder. Dabei nutzt Frölich alle Klangmöglichkeiten des reich besetzten, durch einen Geräuschemacher verstärkten Ensembles. Beim Föhnsturm verdichtet sich die Komposition zu eindrucklichen, vom Schlagzeug bedrohlich untermalten Klangballungen. Am schönsten sind aber die fein ausgehörten, farblich sensibel abgemischten Abschnitte im Piano-Bereich.

Grosse Oper mit der Föhnfrau

Unter der unaufgeregten Leitung von Erik Oña setzt das Basler Ensemble Phoenix die Partitur differenziert um. In den Chorpässagen lässt Frölich alpine Tradition anklingen. Kurze Juchzer entwickeln sich zu Clustern, der Beginn von «Luegid vo Bärg und Tal» verzweigt sich zum vielstimmigen Liniengeflecht. Die handverlesenen Choristen singen präzise und klangvoll. Zur grossen Oper wird der ausgedehnte Auftritt der Föhnfrau selbst: Die Sopranistin Susanne Elmark führt ihre bewegliche, volle Stimme mit hinreissender Virtuosität in höchste Höhen und in ein tragfähiges Tiefenregister.

«Föhn». Theater Basel. Weitere Vorstellungen: 18., 24. und 25. September.